

Maskierter Morgen

Von Varlet

Kapitel 9: [File 9]: Neuanfang

Gin sah aus dem Fenster, während Wodka den Porsche fuhr. „Glast du, sie schafft es?“, wollte er von seinem Partner wissen.

„Nein“, gab der Gefragte von sich.

„Und wenn sie uns alle überrascht und es doch in den drei Tagen hinkriegt?“

„Unmöglich“, sprach Gin. „Sie hat sich in der ganzen Zeit nur auf die Bank vorbereitet. Jetzt, da es schief ging, hat sie keinen Plan B, zumindest nicht sofort. Wir werden erst einmal abwarten und dann sehen, was sie machen wird. Schade, dass sie bei dem Schusswechsel nicht dabei war.“

Wodka nickte. „Ich frage mich, woher die Sicherheitsmänner wussten, dass sie vermehrt dort sein sollten. Und die Polizei kam auch recht schnell zum Einsatzort.“

„Man sollte die Organisation eben nie unterschätzen.“

„Du warst das?“, fragte Wodka erstaunt. „Aber was ist mit dem Geld, welches sie erbeutet hätte?“

„Das ist Unwichtig. Sie ist nicht die Einzige von der wir Geld kriegen können.“

„Was passiert, wenn Miyano dahinter kommt?“

„Soll sie doch. Legt sie sich mit uns an, kann ich endlich das machen, was ich so lange machen will“, grinste Gin. „Sie wird um ihr Leben flehen und dann ihrem Schöpfer ins Gesicht sehen.“

„Wenn du dich schon so darauf freust, warum machen wir das dann nicht schon heute?“

„Bist du vollkommen verrückt geworden?“, kam es von Gin. „Wir lassen ihr noch die drei Tage mit der Hoffnung, dass sie doch noch einen Weg findet. Dann und erst dann zerstören wir alles, was sie sich erträumt hat.“

Wieder nickte der Fahrer des Wagens. „Was machen wir, wenn sich vorher dieser FBI Agent einmischt? Vermouth sagte doch, dass er sich bereits in Japan aufhält.“

„Soll er doch. Ich freu mich schon darauf“, sprach Gin. „Dann töte ich zuerst sie und dann ihn.“

Sein Partner schluckte. „Er wird sich nicht leicht töten lassen. Selbst Vermouth konnte nichts gegen ihn erreichen.“

„Ich bin nicht Vermouth“, zischte der Angesprochene. „Mir entkommt er nicht so leicht. Er wird auch nicht weglaufen können.“

„Man sollte ihn trotzdem nicht unterschätzen. Er soll die Organisation gut kennen“, warf Wodka ein.

„Ich weiß“, knurrte Gin. „Er hat damals schnell gelernt, aber das wird ihn nicht weiter bringen. Egal was er macht, ich werde ihn erledigen, egal wie. Der Kerl wird nicht mehr lange am Leben bleiben.“

Akemi betrat ihre Wohnung. Wieder sah sie sich mehrfach um. Man konnte nicht sicher genug sein. Und wer wusste schon, ob die Organisation von dem Fehler erfuhr? Bislang gab es zumindest keine Nachricht auf ihrem Handy, aber bei der Organisation wusste man nie. Langsam trat sie nach vorne in den Flur und legte ihre Jacke ab.

Jetzt musste sie schnell Handeln. Die Organisation konnte ihr schon auf der Spur sein, vielleicht warteten sie bereits unten auf sie, aber daran wollte sie nicht denken. Die junge Frau setzte sich auf ihr Sofa und zog den Laptop, welcher unter dem Tisch lag, hervor. Sie schaltete ihn an und wartete. Als er endlich soweit war, suchte sie nach einem Ort, wo sie unterkommen konnte. Doch kurz vor der Bestellung ließ sie es bleiben. Vielleicht beobachtete sie die Organisation genau in diesem Moment. Sie biss sich auf die Unterlippe und nahm ihr Handy. Dann wählte sie die Nummer ihrer Schwester.

„Ich bins. Hör zu, Shiho, egal was passiert, du darfst nichts Unüberlegtes machen. Hörst du? Das ist wichtig“, sprach Akemi.

„Akemi...was ist los?“, wollte die Jüngere wissen.

„Gar nichts. Alles soweit in Ordnung. Ich bin gerade an einem größeren Auftrag für die Organisation tätig“, log sie. „Wahrscheinlich werd ich die nächsten paar Wochen nicht mehr erreichbar sein. Wunder dich deswegen nicht und egal was du tust, sprich nicht mit ihnen darüber. Das ist wichtig.“

„Bist du in Schwierigkeiten, Akemi? Vielleicht kann ich dir ja helfen.“

„Nein, das ist nicht nötig. Es ist nur ein Auftrag und dafür brauch ich meine Zeit. Mach dir keine Sorgen um mich“, entgegnete sie ruhig.

„Wie soll ich das machen, wenn du so komisch zu mir bist?“, warf die Wissenschaftlerin ein.

„Tut mir leid, vergiss es am besten. Ich wollte dir nur Bescheid geben, dass ich in der nächsten Zeit nicht wirklich erreichbar sein werde.“

„Akemi“, wisperte Shiho in den Hörer.

„Hey, ich bin doch die ältere Schwester, es ist meine Aufgabe sich Sorgen zu machen und nicht deine. Also hör auf damit. Geh am besten deiner Arbeit nach, dann wird schon wieder alles gut werden“, sprach Akemi.

„Du hast gut reden. Ich könnte dir jetzt auch sagen, dass du an deine Arbeit gehen sollst, und dir keine Sorgen um mich machen, aber würdest du da so einfach abschalten können?“

„Wahrscheinlich nicht. Ich glaub das ist normal“, gab Akemi von sich. „Es wird schon wieder alles gut werden, das Verspreche ich dir. Und wenn wir uns das nächste Mal sehen, dann werden sich sicherlich einige Umstände geändert haben.“

„Akemi! Was meinst du damit?“, wollte die Wissenschaftlerin wissen, doch sie hörte nur das Besetztzeichen.

„Es tut mir leid.“

Die Ältere der Miyano Schwestern ging in ihr Schlafzimmer. Sie zog eine Reisetasche aus ihrem Schrank heraus und stellte sie auf dem Bett ab. Viele Sachen konnte sie nicht mit nehmen. Je mehr Gepäck sie bei sich hatte, desto auffälliger wurde es. Kaum das Akemi die ersten Sachen in ihre Tasche verstaute, klingelte schon das Handy. Sie schluckte. Ein Anruf von Gin?

Nur zögerlich zog sie ihr Handy aus der Tasche heraus und blickte auf das Display. Ihr Herz fing an schneller zu schlagen und ihre Hand zitterte. Langsam drückte sie auf den

grünen Knopf um das Gespräch entgegen zu nehmen und hielt ihr Handy ans Ohr.

„Dai“, flüsterte Akemi.

„16 Uhr am Tokyo Tower. Sorg dafür, dass dich keiner erkennt.“

„Dai.“ Doch ehe Akemi mehr sagen konnte, war das Gespräch unterbrochen. Es dauerte nicht einmal zehn Sekunden, ehe er auflegte.

Akai steckte das Handy weg und sah in den Rückspiegel seines Wagens. Eine andere Möglichkeit gab es nicht mehr. Er versprach, dass sie seine Arbeit nicht behindern würde, doch da sie aus eigener Kraft aus der Organisation aussteigen wollte, konnte er sie nicht zurück lassen. Shuichi wusste genau, dass es ihr Tod wäre, würde er nichts unternehmen und so konnte er wenigstens etwas sagen.

James hatte er mit einem kurzen Gespräch abgespeist. Eigentlich war es ihm egal, ob dieser es erlaubte oder nicht. Er zog es durch. Wieder sah er in den Rückspiegel. Verfolger gab es keine, aber trotzdem musste er darauf achten, dass die Organisation das Gespräch nicht abhörte.

Akemi gab sich alle Mühe nicht zu schnell zum Tokyo Tower zu kommen. Auch sie wusste nicht, wer sie verfolgen würde. Je mehr Zeit verstrich, desto sicherer war sie sich, dass die Organisation von dem Fehlschlag wusste. Demnach würden sie früher oder später bei ihr auf der Matte stehen. Sollte die Organisation auch noch bei ihrem Treffen dabei sein, würde alles schief laufen. Doch es verfolgte sie keiner. Dennoch versuchte sie ihr Aussehen zu verändern. So einfach war es nicht. Sie hatte gar nichts zu Hause und band ihre Haare einfach nur nach oben. Auch ihr Make-up variierte sie, sodass es eigentlich schon nicht mehr zu ihr passte. Von der Kleidung her, nahm sie Sachen, die weiter waren und sie dicker zeigten, als sie war. Als Akemi in den Spiegel blickte, seufzte sie. Ein Verkleidungsgenie war sie nicht, aber es musste für diesen Tag reichen.

Nachdem die junge Frau ihre Wohnung verließ, ging sie, auf ihrem Weg zum Tower, in eine Boutique. Dort kaufte sie sich einen Schal und ein Tuch. Den Schal band sie sich um den Hals, während sie das Tuch für den Kopf verwendete. Wahrscheinlich konnte man sie immer noch erkennen, aber für eine bessere Verkleidung reichte die Zeit nicht mehr aus.

Bereits seit über einer Stunde observierte der FBI Agent den Tokyo Tower. Noch war kein Mitglied der Organisation aufgetaucht, wahrscheinlich würde es auch keiner tun, aber er musste sicher sein. Ihm selber war eine Begegnung mit der Organisation egal. Kamen sie ihm in die Quere, so würde er handeln. Nur Akemi musste er versuchen aus der Sache heraus zu halten. Ihr durfte nichts passieren, das hatte er sich geschworen. Sobald Shuichi am Treffpunkt ankam, sah er sich im Inneren des Towers um und trat wieder aus dem Gebäude heraus. Drinnen hatte er keinen richtigen Ausblick und so viele Wege in den Tower gab es nicht.

„Hmm...“, gab er von sich, als sich Akemi dem Tower näherte. Der junge FBI Agent hob die Augenbraue und seufzte auf. Von Verkleidungen hatte sie wirklich nicht allzu viel Ahnung, aber wenigstens konnte sie ohne Probleme herkommen.

Shuichi wartete noch mehrere Minuten. Die Organisation war kein einfacher Gegner und man konnte nicht wissen, wie lange sie Akemi unbeobachtet ließen. Akais Blicke

durchsuchten die Gegend. Immer noch war keiner zu sehen.

Mit den Händen in der Hosentasche machte sich Shuichi auf den Weg in den Tower. Auch wenn er am Telefon nur den Tower erwähnte, er wusste genau, wo sie warten würde; oben auf der Aussichtsplattform.

Während er mit dem Aufzug nach oben fuhr, dachte er wieder an die alten Zeiten. Hier im Tower hatten sie ihre erste richtige Verabredung. Zumindest, wenn man es eine Verabredung nennen konnte. Sie planten nichts, da es immer möglich war, einen Auftrag von der Organisation zu bekommen und so war es auch an diesem Tag. Doch man konnte die Arbeit mit der Freizeit verbinden. Als hätte die Organisation genau gewusst, was sie an dem Tag vor hatten, bekam Akai – als Rye - einen Auftrag jemanden auf der Aussichtsplattform zu erschießen. Am Ende waren alle beide voller Adrenalin und gaben sich, bei Akemi zu Hause, ihren Gefühlen hin. Jetzt war das alles Vergangenheit.

Als die Tür oben aufging, trat Akai schwerfällig aus dem Auszug heraus. Wieder beobachtete er seine Umgebung und lauschte den Stimmen, die er hörte. Immer noch nichts. Es dauerte nicht lange, bis der FBI Agent seine Verabredung auf der Plattform stehen sah. Man konnte überall erschossen werden, aber es gab einige Plätze, an denen das schwer werden würde. Und an solchem Platz stand Akemi gerade, im Schutz der Balken und der Überdachung.

„An deiner Verkleidung musst du noch feilen.“

Erschrocken drehte sich die Frau mit dem Kopftuch um. Ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen. „Dai.“

„Nein“, schüttelte der Agent den Kopf. „Shuichi Akai. Das ist mein richtiger Name.“

„Shu...ichi...“, wisperte Akemi.

„Ich weiß, es ist lange her und ich bin froh, dass es dir gut geht.“

Akemi trat einen Schritt nach vorne. „Du siehst gut aus“, murmelte sie. „Ich hab dich heute im Restaurant gesehen...“

„Ich weiß. Ich dich auch.“

„Aber warum hast du mich dann nicht angesehen? Du hättest auch raus kommen können“, sprach sie.

„Das ging nicht“, schüttelte er den Kopf. „Du hattest deinen Auftrag und auch ich hab gearbeitet.“

„Du hast dort gearbeitet? Seit wann bist du wieder hier? Oder warst du etwa schon die ganze Zeit in Tokyo?“, wollte sie von ihm wissen.

„Willst du aussteigen?“, kam die Gegenfrage.

Die junge Frau nickte. „Ich hab es versucht“, murmelte sie.

„Erzähl mir alles darüber“, wies Akai sie an. „Komm mit!“

„Wohin...?“

„Zu meinem Wagen. Hier könnte es gefährlich werden“, entgegnete der FBI Agent, ehe er sich auch schon wieder umdrehte und zu dem Fahrstuhl zurück ging.

„Dai, warte“, kam es von Akemi. Sofort legte sie ihre Hände auf den Mund, als sie bemerkte, dass sie den falschen Namen sagte. „Tut mir leid.“

Shu schüttelte den Kopf. „Es dauerte eine Weile bis du dich daran gewöhnt hast.“ Er musste kühl zu ihr sein. Alles andere gefährdete die Mission.

Während der Fahrt im Fahrstuhl sowie der Gang zu seinem Wagen, schwiegen sie sich an. Obwohl sie einander solange nicht sahen, konnten die Worte aus ihnen heraus platzen, doch sie hielten sich zurück. Am Chevrolet angekommen, öffnete Shuichi beide Türen und stieg, nachdem Akemi bereits saß, auf dem Fahrerplatz ein. Er startete seinen Motor und fuhr los. „Ich höre.“

„Ich hab schon länger mit dem Gedanken gespielt“, begann Akemi. „Danach bin ich zu Gin und habe ihm gesagt, dass ich aussteigen werde. Er war einverstanden. Als ich dann Shiho erwähnt habe, hatte er zugestimmt. Ich sollte nur eine Milliarde Yen in einem großen Coup besorgen.“

Akai hob die Augenbraue. „Das stinkt doch.“

Akemi zuckte mit den Schultern. „Ich hatte das Gefühl, dass er es ernst meinen würde.“

Shuichi schüttelte den Kopf. „Sicher nicht“, gab er von sich. „Lass mich raten, du wolltest die Bank ausrauben und damit die eine Milliarde Yen erbeuten.“

„Ja, genau. Aber als ich dich gesehen habe, konnte ich mich nicht mehr rühren. Und dann liefen die Menschen auch schon aus der Bank und die Polizei rückte an“, seufzte Akemi. „Jetzt hab ich nur noch drei Tage Zeit um das Geld zu besorgen.“

„Das lässt du bleiben“, befahl Shuichi.

„Was? Das kann ich nicht. Ich muss doch...“

Unsanft unterbrach Akai ihre Worte. „Das war keine Bitte, Akemi.“

„Aber ich kann doch nicht...Shiho verlässt sich auf mich.“

„Mach dir um sie keine Sorgen. Die Organisation wird ihr kein Haar krümmen, dafür brauchen sie ihre Arbeit noch. Und was dich angeht, Akemi, mich wundert es nicht, dass sie deinen Aufforderungen zustimmten.“

„Das kann doch nicht sein.“

„Doch. Wenn du mich fragst, haben sie nur mit dir gespielt. Sie trauen dir die eine Milliarde Yen nicht zu und wollten, dass du bei dem Auftrag entweder im Gefängnis landest oder umgebracht wirst. So schnell, wie die Polizei vor Ort war, würde es mich nicht wundern, wenn diese von der Organisation einen Hinweis bekam. Oder was meinst du, warum gleich so viele da waren?“

Akemi schluckte. „Sie haben mich nur benutzt“, sagte sie leise und ballte ihre Fäuste.

„Und aus dem Grund, lass ich dich auch nicht wieder zurück gehen.“

„Aber was wird aus meiner Schwester?“

„Um die musst du dir keine Sorgen machen. Die Organisation braucht sie, also werden sie ihr auch kein Haar krümmen. Dafür ist es aber wichtig, dass du erstmals den Kontakt mit ihr abbrichst. Ich weiß, es ist schwer, aber nur so kannst du für ihre Sicherheit garantieren“, erklärte Shuichi.

Akemi nickte. „Ich hatte vor für die nächsten Tage unterzutauchen, bis ich eine Möglichkeit finde das Geld zu beschaffen. Shiho weiß, dass ich mich in den nächsten Tagen nicht bei ihr melden werde.“

„Gut. Dann steht dem Ganzen nichts mehr im Weg.“

„Was meinst du?“

„Du bekommst FBI Schutz und wirst in eine andere Wohnung gebracht. Keine Sorge, dort wird rund um die Uhr jemand sein und dir alles bringen, was du brauchst.“

„Aber das kann ich doch nicht machen“, warf Akemi ein.

„Doch. Du musst sogar. Das ist der einzige Weg, den wir haben, um dein Leben zu schützen. Und wenn du es um deinetwillen nicht tust, dann tust du das bitte für mich“, sprach er ruhig.

„Dai“, wisperte Akemi. „Ich mein Shuichi“, korrigierte sie sich und blickte ihn mit einem traurigen und glücklichem Ausdruck im Gesicht an.

„Du kannst mich ruhig weiter Dai nennen, oder wenn es einfacher für dich ist, dann nenn mich einfach nur Shu“, entgegnete er. „Zu deiner Frage von vorhin, ich bin noch nicht lange in der Stadt. Und ich weiß nicht, wie lange ich diesmal bleiben werde.“

„Wieso...wieso bist du wieder hier her gekommen?“

„Mein Auftrag. Je weniger du darüber weißt, desto besser ist es.“

„Ich verstehe“, murmelte die junge Frau. „Kann es sein, dass dich dein Auftrag wieder zurück führt?“

„Kann sein, aber ich glaubs nicht. Die Organisation hat ihren Sitz hier und nicht in den Staaten“, gab der Agent von sich.

„Ich wäre froh, wenn du diesmal nicht gehen würdest. Dann könnten wir uns öfter sehen“, wisperte sie.

Shuichi blickte kurz zu ihr rüber. „So einfach wird das nicht sein. Du darfst meine Arbeit nicht behindern und wenn wir uns öfters sehen würden, könnte es sein, dass ich es nicht schaffe.“

„Aber...“, murmelte sie. „...vor einigen Jahren haben wir das doch auch hinbekommen und es gab keinerlei Probleme.“

„Du warst mit eingeplant. Tut mir leid.“

Akemi schluckte. „Ich weiß...aber wir haben es doch trotzdem geschafft“, entgegnete sie leise. „Wir können es wieder schaffen, auch wenn wir solange warten, bis dein Auftrag zu Ende ist“, fügte sie an.

„Ich weiß nicht, wie lange es bis dahin dauert“, sprach Akai.

„Das nehm ich in Kauf“, nickte die junge Frau.

„Also gut. Wenn die Sache vorbei ist, wagen wir ein Neuanfang.“

„Danke. Shuichi.“